

war wie ein Entdecker für mich – und wie ein direkter Draht zum ersten Kaiser von China.“

Solche Begegnungen elektrisieren ihn. Aber ihn fasziniert eben auch das Raster, die Einteilung der Erde in 875 Regionen, der Charme des systematischen Zugriffs. Leuchtet ihm die Parzellierung denn ein? „Jede Aufteilung dieser Art ist willkürlich“, sagt er. „Ich akzeptiere sie einfach. Ich nehme die Herausforderung der Liste an. Ohne diese Herausforderung hätte ich vieles niemals gesehen.“

Es klingt wie eine Art experimenteller Götzendienst: Parrish unterwirft sich der Liste im Glauben, der Gehorsam zahle sich aus. Die Liste hält ihn auf Trab. Und die Risiken und Nebenwirkungen nimmt er in Kauf.

Er hat Verfolgungsjagden durch umkämpfte Stammesgebiete hinter sich und eine Handvoll Verhaftungen. Aber die größte Gefahr, sagt er, seien Straßen: finstere, unbefestigte, schlaglochgespickte Pisten voller skrupelloser Fahrer. Im bergigen Nepal musste sein Fahrer gleich zweimal nachts von der Straße ins Nichts ausweichen, weil sich entgegenkommende Trucks Überholmanöver lieferten. „Hätte es das Schicksal auf mich abgesehen gehabt – das wäre mein Ticket in den Tod gewesen.“ Dagegen wirkt die grauenhafte Schiffs-passage vom Beginn dieses Jahres schon fast wie Routine: Je acht Tage schweres Geschaukel hin und zurück, um die Marion-Insel im Indischen Ozean zu sehen, auf einem alten Kahn, der für Passagiere gar nicht ausgelegt war. „I killed my share of cockroaches – Ich hab meinen Teil Kakerlaken getötet“, ist Parrishs Spruch für das entsprechende Hygiene-Level.

Erneutes Grinsen jetzt, logisch. Aber schüttelt man da nicht den Kopf über sich selbst? Er sagt: Würde ein junger Reisender, den die Liste reizt, von den Strapazen im letzten Zehntel erfahren – er würde womöglich abgeschreckt. Aber wenn man sich erst mal im letzten Zehntel befände, dann gelte: Leiden und Zähnezusammenbeißen sind part of the deal. Da müsse man durch!

Große Männer können Großes leisten. Das gehört zu Parrishs Glaubensbekenntnis. Er selbst zählt sich nicht zu den Großen. Aber eine gewisse Ambition und Einsatzbereitschaft, die hat er sich von seinen Helden abgeschaut. Und manchmal, wenn er auf hoher See wieder den letzten Enden der Erde entgegen schippert, denkt er an seine Ahnen, die 1620 mit der Mayflower über den Atlantik nach Nordamerika kamen, um die Neue Welt zu besiedeln.

Kein Scherz: In den fernen Verästelungen von Parrishs Stammbaum finden sich fünf Passagiere der Mayflower. Fünf! Genealogie ist Parrishs zweite Obsession. Er hat keine Familie gegründet, hat immer allein gelebt, ist dauernd durch die Welt gereist, aber er spürt seinen Wurzeln nach. Und nennt all jene seine distant cousins, mit denen er Vorfahren teilt, darunter Thomas Alva Edison, die Brüder Wright, Henry David Thoreau, Ernest Hemingway....

Ein glühender Patriot ist er außerdem, hat im iPhone eine Kopie der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung gespeichert und engagiert sich bei den Sons of the American Revolution, einer Vereinigung von Nachfahren, die das Andenken früherer Unabhängigkeitskämpfer hochhält. Auf dem Weg zum Abendessen stoppt er an einem kleinen Friedhof, um den Grabstein eines

fast vergessenen Revolutionssoldaten zu zeigen, dessen Geschichte er selbst rekonstruieren half. Die Augen werden ihm feucht, als er davon erzählt. „Manche Reisende sind wie Entwurzelte“, hatte er zuvor gesagt, „I need to come home“. Erst jetzt versteht man, was dabei alles mitschwingt: Heim zu den Seinen, ins land of the free, home of the brave.

Später beim Essen kommen ihm noch einmal die Tränen. Es geht erneut um eine amerikanische Heldengeschichte. Parrish rekapituliert die Rückkehr von Steve Jobs an die Spitze von Apple 1997 und erschauert selbst vor den messianischen Zügen seiner Darstellung. „That’s a leader!“, stößt er mit wässrigen Augen und erstickter Stimme hervor. Und im Innern des Hardcore-Travellers spürt man das Kind, das schon mit zehn Jahren von den Lichtgestalten der Geschichte träumte und diese Träume nicht begraben mag.

Im Dezember 2011 erreichte Don Parrish den Südpol. Zwei Monate zuvor war Steve Jobs gestorben. Parrish ließ sich fotografieren: in seinem Rücken die Gedenktafel für Roald Amundsen und Robert F. Scott, vor der Brust ein A4-Foto des Apple-Chefs mit Begleittext: „Steve Jobs zum Gedenken – am Südpol, 100 Jahre nach seiner Entdeckung“.

So reist er durch die Welt, ein kleiner Held zwischen großen.

Mit seinem Porträt über Don Parrish, am 24. 11. 2016 in der *Zeit*, hat Merten Worthmann den Columbus-Bus-Preis für die beste journalistische Leistung er-schrieben.



Foto: privat